

Heiliger Krieg? – Heiliger Frieden!

Religionen zählen zu den erfolgreichsten Friedensstiftern in Kriegen und Bürgerkriegen

Von Markus A. Weingardt

„Gott ist gefährlich“ - so überschrieb die ZEIT jüngst einen Beitrag des Soziologen Ulrich Beck. Da wundert es nicht, dass der britische Erfolgsautor Ian McEwan von einer Welt ohne Religion träumt. Das, so McEwan, wäre dann „eine Welt voller Demut vor der Heiligkeit des Lebens“. Die Religionen hingegen stünden „im Zentrum der großen Konflikte unserer Zeit“. Stimmt, sagt auch die frühere US-Außenministerin Madeleine Albright, Religionen sind schon immer (wenn auch nicht nur) ein „Quell von Hass und Konflikt“, gerade in der Politik.

Und tatsächlich: Schlägt man die Zeitung auf, so springt uns entgegen, wo religiöse Akteure wieder einmal Gewalt anwenden und Konflikte verschärfen: Mord und Totschlag im christlichen Ruanda oder Kenia, islamistische Terroranschläge in Afghanistan und Irak, Gewaltakte von Hindunationalisten in Indien oder buddhistischen Extremisten auf Sri Lanka... Jede Religion hat Blut an den Händen, keine kann sie in Unschuld waschen.

Worüber nicht in den Medien berichtet wird, ist ein religiöses Friedenspotential. Man hört, sieht und liest nichts. Gibt es das vielleicht gar nicht? Dabei halten sich doch alle Religionen eigentlich für ganz friedlich. Sind das bloße Lippenbekenntnisse, das Schalom, Salaam und Friede auf Erden? Waren Gandhi oder Martin Luther King - tief religiöse Persönlichkeiten und zugleich hoch politische Friedensakteure - einzigartige Erscheinungen? Wäre die Welt ohne Religionen wirklich friedlicher? Wenn Religionen aber gar nicht das Potential zum Frieden-Stiften haben, welchen Sinn macht dann ein interreligiöser Dialog, wie er ja besonders seit 9/11 allenthalben gefordert und vielfach praktiziert wird? Welchen Sinn machen die vielen Friedensgebete oder kirchlichen Friedenskreise? Ist das alles geistliche Selbstverdummung oder zumindest doch Selbstberuhigung?

Wenn es das Friedenspotential aber doch gibt - wie sieht es dann aus? Wie wirkt es sich aus? In einem ruhigen Gewissen, in guter Nachbarschaft, oder indem man sich freundlich lächelnd aus dem Weg geht? In einer gut gemeinten Podiumsdiskussion einzelner Religionsvertreter, die sich der gegenseitigen Friedensliebe und Toleranz versichern und dann wieder auseinander gehen? Oder hat der religiöse Friedensanspruch auch politische Relevanz, in konkreten gewaltförmigen Konflikten, in Kriegen und Bürgerkriegen, ob religiös aufgeladen oder nicht, oder im Widerstand gegen repressive Regime?



Die Literatur, auch die wissenschaftliche, gibt darauf fast keine Antwort. Man mag es kaum glauben, aber es hat bisher schlicht (fast) niemanden interessiert! Intellektuelle und Politiker, Medien und Wissenschaft, und natürlich die Masse der Bevölkerung: alle sind gebannt vom Gewalt- und Konfliktpotential der Religionen. Völlig konzentriert auf dieses destruktive Potential von Religion kam es offenbar kein in den Sinn, auch nach einem konstruktiven Potential Ausschau zu halten.

Der Blick auf das Konstruktive

Dabei braucht man gar nicht solange zu suchen, um auf eine Vielzahl von Erfolgsbeispielen zu stoßen, das heißt auf politische Gewaltkonflikte, in denen religiöse Akteure signifikant zur Deeskalation von Konflikten und zur Vermeidung von Gewalt beitragen:

- Im bürgerkriegsgeschüttelten Mosambik mittelte die katholische Laienbewegung Sant'Egidio zusammen mit Bischof Goncalves 1992 dauerhaft stabiles Friedensabkommen.

- Die Protestbewegung in der DDR hätte ohne die Hilfe und Mitwirkung der evangelischen Kirche kaum entwickeln können, und friedliche Revolution wäre nicht lange gewaltlos geblieben.
- Während des Genozids in Ruanda 1994, als christliche Hutus innerhalb von hundert Tagen zu einer Million christliche Tutsis niedermetzten, widersetzte sich nur eine Bevölkerungsgruppe der Gewalt: die ruandischen Moslems beider Ethnien. Doch sie leisteten nicht nur passiven Widerstand, sondern halfen Flüchtlingen - gleich welcher Religion oder Ethnie - sehr aktiv, den Todesschwadronen zu entkommen, versteckten sie, versorgten sie mit Lebensmitteln, stellten sich schützend vor sie, nichtselten um den Preis des eigenen Lebens. Nach dem Krieg bat der Präsident dieses christlichsten aller afrikanischen Länder die muslimische Bevölkerung, „uns zu lehren, wie man zusammenlebt“.
- Nach jahrzehntelangen Scharmützeln verhinderte Papst Johannes Paul II 1978 in buchstäblich letzter Sekunde einen blutigen Krieg zwischen Chile und Argentinien und arbeitete sechs Jahre lang am letztlich erfolgreichen Abschluss eines Friedens- und Freundschaftsvertrages.
- Nach der Schreckensherrschaft von Pol Pot und den Roten Khmer, der rund ein Viertel der kambodschanischen Bevölkerung zum Opfer fiel (etwa zwei Millionen), begann der buddhistische Mönch Maha Ghosananda 1979 eine beeindruckende Friedens- und Versöhnungsbewegung, die sich zu einer unüberhörbaren Stimme in Politik und Gesellschaft entwickelt hat.
- Die vom protestantischen Pastor Frank Buchman initiierte „Moralische Aufrüstung“ (heute „Initiativen der Veränderung“ mit Sitz in Caux/ Schweiz) leistete in vielen Konflikten informelle Vermittlungsarbeit und sogenannte diplomatische „Gute Dienste“. Ganz besonders trug sie maßgeblich zur Verständigung und Versöhnung zwischen den einstigen Erbfeinden Deutschland und Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg bei.
- Im britisch besetzten Indien zur Zeit Gandhis war es der Moslem Khan Abdul Ghaffar Khan, der in der Nordwest-Grenzprovinz 1929 eine streng islamische, doch ebenso streng gewaltlose und tolerante Widerstandsbewegung aufbaute. Ausgerechnet im Volk der für ihre Gewalttätigkeit berüchtigten Paschtunen entwickelte sich ein Klima der Gewaltlosigkeit, das die Briten buchstäblich rasend machte und das sie mit hilfloser Brutalität niederschlagen versuchten - während Gandhi und andere bewundernd von einem modernen Märchen sprachen.
- Die weitgehend gewaltlose Überwindung der Unterdrückungsherrschaft des philippinischen Diktators Ferdinand Marcos war 1986 in erster Linie dem Engagement weiter Teile der katholischen Kirche zu verdanken. Vor allem Ordensleute und Priesterin den Basisgemeinden überzeugten das Volk von einem gewaltlosen Vorgehen und legten den Grundstein für den Erfolg der Rosenkranz-Revolution.

• Schon im indisch-pakistanischen Grenzkonflikt in Kaschmir (1965/66) und im äußerst blutigen Bürgerkrieg in der nigerianischen Provinz Biafra (1967-70) waren Vertreter der Quäker- eine der historischen Friedenskirchen - vermittelnd aktiv und sind dies bis heute in zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen, jedoch ganz bewusst hinter den Kulissen, abseits der medialen Aufmerksamkeit.



- In Nicaragua, El Salvador, Guatemala und anderen lateinamerikanischen Staaten waren besonders in den 1980er- und 1990er-Jahren, und sind bis heute einzelne katholische Bischöfe, aber auch der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) oder der Lutherische Weltbund in vielfältiger und entscheidender Weise an der Überwindung von Gewaltkonflikten beteiligt.
- Im Irak sprach der schiitische Großayatollah Ali Al-Sistani sogenannte Fatwas (religiöse Gutachten) gegen die Anwendung von Gewalt aus, egal gegen wen diese gerichtet war. Durch seine Intervention konnten im Jahr 2004 die wochenlangen Kämpfe US-geführter Truppen gegen islamistische Rebellen in Nadschaf beendet und eine Erstürmung der bedeutenden Omar-Moschee abgewendet werden.
- 1972 vermittelte der ÖRK ein Friedensabkommen zwischen den Bürgerkriegsparteien im Sudan, das immerhin elf Jahre Bestand hatte. Auch heute sind die christlichen Kirchen im Sudan

wichtige Motoren einer Verständigung sowohl zwischen Moslems und Christen als auch zwischen verschiedenen Stämmen.

- In Bosnien-Herzegowina und im Kosovo, in Liberia und in Sierra Leone trugen nationale Interreligious Councils, initiiert von der Weltkonferenz der Religionen für Frieden (WCRP), in herausragender Weise zur konstruktiven und friedlichen Bearbeitung von politischen Konflikten bei.

Dies sind nur wenige von mehreren Dutzend Beispielen - von Albanien über Birma, Kenia, Mexiko, Polen und Südafrika bis Zimbabwe- in denen durch das Eingreifen religiös motivierter Männer und Frauen Gewalt beendet oder verhindert wurde. Natürlich waren die religionsbasierten Friedenskräfte nicht die einzigen Akteure und selten im Alleingang erfolgreich. Aber sie leisteten entscheidende, also unverzichtbare Beiträge zur Deeskalation, die sonst niemand zu leisten im Stande oder willens war.

Religiöse Akteure genießen Vertrauen

Diese Beispiele machen deutlich, dass Religionen nicht nur Konflikte verschärfen, sondern eben auch Frieden stiften können, und zwar in ganz konkreten gewalttätigen Auseinandersetzungen. Dabei geht es nicht um ein Seid-nett-zueinander in Nachbarschaftskonflikten - wobei das keineswegs zu verachten ist! Es gibt Tausende religiöser Friedens- und Versöhnungsinitiativen auf kommunaler Ebene, die hervorragende -und oftmals riskante - Arbeit leisten und für die betroffenen Menschen eine große Hilfe und Ermutigung sind.

Die oben erwähnten Beispiele demonstrieren allerdings den Einfluss religiöser Akteure auf höchster politischer Ebene - jener Ebene, auf der andere Akteure bis hin zu den Vereinten Nationen zuvor gescheitert waren. Doch warum waren religionsbasierte Konfliktvermittler hier erfolgreich? Was war die Besonderheit dieser religiösen Akteure? Wodurch waren sie geeignet, und warum wurden sie als Vermittler akzeptiert?

Die Antwort ist so einfach wie überraschend: Sie genossen das Vertrauen der Konfliktparteien! Das mag erstaunen, wo Religionen doch so viel Gewalt und Leid fördern. Doch die genaue Untersuchung der Fallstudien zeigt: Selbst wenn im Namen derselben Religion schlimmes Unheil angerichtet wird, wenn vielleicht sogar religiöse Akteure in demselben Konflikt die Gewalt schüren - dennoch weckt es vielfach Vertrauen, wenn sich Friedensakteure unter Berufung auf ihre Religion - ihre Heiligen Schriften, ihre Traditionen, ihre religiösen Werte - für Frieden engagieren.



Dabei spielt es keine Rolle, ob die Vermittler derselben oder einer anderen Religion angehören als die Konfliktparteien. In allen Heiligen Büchern gibt es Schriftstellen, die sich gegen Gewalt und für Frieden aussprechen oder entsprechend interpretieren lassen. Und in allen Weltreligionen gibt es Überlieferungen und Traditionen des Frieden-Stiftens. Daran lässt sich anknüpfen.

Dass sich säkulare Personen oder Nichtregierungsorganisationen für Frieden einsetzen, weckt vielfach Misstrauen bei den Betroffenen. Vor allem, wenn die Akteure aus dem Ausland kommen, stellen sich die Konfliktparteien die Frage, warum diese sich hierfür Frieden einsetzen, welche Motive und Absichten dahinter eigentlich stecken. Verfolgen sie insgeheim vielleicht eigennützige Interessen, oder arbeiten sie indirekt für fremde Mächte oder Regierungen? Ähnlich verhält es sich bei politischen Friedensakteuren. Sie gehören per Definition einer Partei, einer Regierung oder einer politischen Institution an und stehen also in begründeten Verdacht, deren Interessen zu verfolgen und ausschließlich den Frieden zu suchen.

Akteure, die sich jedoch überzeugend auf religiöse Quellen berufen, sind solchem Motiven weniger ausgesetzt. Im Gegenteil, sie genießen sogar einen Vertrauens-Bonus. Die Berufung auf religiöse Überzeugungen ist den Konfliktparteien nachvollziehbar; man mag diese Überzeugung teilen oder nicht, aber sie ist nicht fremd, nicht absurd, sondern in jedem Fall respektabel. Dieser Respekt beziehungsweise Vertrauens-Bonus öffnet manche Tür und

eröffnet Verhandlungsspielräume, die anderen verschlossen bleiben.

Verbundenheit mit den Betroffenen

Aber natürlich muss dieses Vertrauen in der Praxis bestätigt werden, müssen sich die Akteure des Vertrauens buchstäblich würdig erweisen. Das ist eine durchaus hohe Anforderung. Um als Konfliktvermittler Erfolg zu haben, muss man nicht nur Konfliktkompetenz und Verhandlungsgeschick vorweisen können. Friedensstifter müssen die Nähe zu allen Konfliktparteien suchen, müssen Verbundenheit mit den Betroffenen eines Konfliktes bemühen. Dann lernen sie den Konflikt von innen kennen, aus eigener Erfahrung, vielleicht am eigenen Leib, und erwerben sich eine ganz andere, eher emotionale Konfliktkompetenz. Und durch die Nähe werden sie glaubwürdig in den Augen der Konfliktbeteiligten, bei politischen Eliten wie bei der Masse der Bevölkerung.

Wer es auf sich nimmt, sich untergroßen persönlichen Risiken oder zumindest Unannehmlichkeiten in einen Konflikt einzumischen, dem muss es ernst sein mit dem Frieden. Wer mit den Betroffenen verbunden ist, der weiß, wovon und worüber er redet. Es genügt nicht, dass einem Vermittler abgenommen wird, er wolle für beide Parteien das Beste erreichen - er muss auch glaubwürdig vermitteln können, dass er eine Ahnung von der Materie hat, dass er weiß, wo die unmittelbaren wie auch die verborgenen Probleme liegen, dass er die Menschen kennt und es ihm wirklich nur um sie und um den Frieden geht.

Schon der Hauch eines Verdachtes, ein Vermittler könne auch eigennützige Interessen verfolgen - seien sie materieller, politischer oder religiöser Art - wird ihn als ehrlichen Makler disqualifizieren. Die Konfliktparteien werden sich in ihrem Misstrauen bestätigt sehen und eine gewaltlose Konfliktlösung vielleicht auf lange Sicht ablehnen.

Wenn religiöse Akteure aber den Vertrauensvorsprung bestätigen können, wenn sie als glaubwürdige und kompetente Vermittler akzeptiert werden, dann sind ihre Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung fast unbegrenzt. Selbst im Zenit eines grausamen Bürgerkrieges können dann Friedensverhandlungen begonnen und - gegen alle Lehre und Wahrscheinlichkeit - zum Erfolg geführt werden, wie in Mosambik bewiesen wurde.

Verpflichtung zum Frieden

Viele Fälle erfolgreichen Frieden-Stiftens - in Bosnien-Herzegowina und Sierra Leone, im Libanon und Kosovo, in Kambodscha oder Uganda und andere mehr - gehen auf interreligiöse Initiativen zurück. Sie veranschaulichen damit das Friedenspotential, das auch und insbesondere im interreligiösen Dialog liegt. Der Dialog der Religionen, oder etwas allgemeiner: der Kulturen, wird ja mitunter als Allheilmittel gegen alte Arten von Gewaltkonflikten betrachtet.

Ob Migranten in einer Straßenbahn gewalttätig werden, Anwohner gegen ein muslimisches Gotteshaus auf die Barrikaden gehen, ob über den EU-Beitritt der Türkei diskutiert wird oder religiöse Extremisten Anschläge verüben: Während die einen ein hartes Durchgreifen propagieren von schärferen Strafen bis zu militärischen Interventionen - fordern andere ebenso reflexartig stärkere Dialog-Bemühungen, um Ängste abzubauen, Annäherung zu ermöglichen, Integration zu fördern, Gewalt zu verhindern. Das ist freilich nicht falsch, doch wird nur selten gefragt und beantwortet, was dieser Dialog überhaupt bringen kann, ob er überhaupt zu irgendwas nütze ist. Vor allem für internationale Krisen wird der Nutzen zumeist negiert; die gewaltbereiten Hardliner aller Religionen dominieren die allgemeine Wahrnehmung. Aber gerade im Blick auf solche zwischenstaatlichen Kriege oder überregionalen Bürgerkriege machen die Fallbeispiele deutlich: Der interreligiöse Dialog ist sinnvoll - und erfolgreich.

Das Gespräch und die Kooperation zwischen den Religionen ist keine vergebliche Liebesmüh, trotz der vielfach deprimierenden Berichterstattung. Der Austausch, die Begegnung, das Einander-Kennenlernen ist wichtig und unverzichtbar für Friedens- und Versöhnungsprozesse. Das gilt in internationalen Konflikten ebenso wie auf nationaler oder kommunaler Ebene. Allerdings darf sich der Dialog nicht im Gespräch erschöpfen, geschweige denn in freundlichem Einvernehmen von religiösen oder politischen Führern. Frieden



und Versöhnung entstehen nicht über Nacht und nicht durch Verträge. Sie entwickeln sich in intensiven und beharrlichen Prozessen der Annäherung und Vertrauensbildung. Darum macht ein Dialog langfristig nur Sinn, wenn er Beziehungen zwischen Menschen und Institutionen entstehen lässt.

Das gemeinsame Gespräch ist eine Möglichkeit der Beziehungsarbeit, die gemeinsame Tat eine andere, und sie ist ganzheitlicher, nachhaltiger, effektiver. Wenn Angehörige verschiedener Religionen zusammen arbeiten, ein gemeinsames Projekt verfolgen, etwas aufbauen und zusammen dessen Früchte ernten und genießen können, dann entsteht Beziehung. Sie erleben sich jenseits der Religionszugehörigkeit als Menschen mit denselben Nöten und Freuden.

Ein vom Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) gefördertes Fischereiprojekt in Indonesien führt dies auf beeindruckende Weise vor Augen: Christen und Muslime sitzen im gleichen Boot, sie ziehen am selben Strang beziehungsweise Netz, sie brauchen sich gegenseitig und profitieren voneinander, ökonomisch wie menschlich, sie müssen und können sich aufeinander verlassen. Diese Erfahrung wiegt vermutlich schwerer als tausend Worte. Das Potential, zum Frieden beitragen zu können, ist eine große Chance und eine ebenso große Verantwortung, oder mehr noch: eine Verpflichtung.

Doch das Wissen und Bewusstsein um die Friedenskompetenzen religiöser Akteure ist wenig verbreitet, in Politik und Gesellschaft wie leider auch bei den Religionsgemeinschaften selbst. Sogar einzigartige Vermittlungserfolge bleiben oftmals unbemerkt von der Öffentlichkeit. Viele Menschen hierzulande lehnen Kirchen beziehungsweise institutionalisierte Religionsgemeinschaften für sich ab und ignorieren im Zuge dessen auch das Konstruktive, das sie leisten. Auf der anderen Seite fehlen den Gläubigen, die eine Verantwortung für den Frieden empfinden, die positiven Beispiele, an denen sie sich orientieren und aufrichten könnten. Ihr guter Wille geht dann zugrunde an der täglichen Entmutigung durch die jüngsten Kriegsberichte.

Darum sind die Religionen und Kirchen aufgerufen, sich noch viel stärker mit ihrem Friedensanspruch, ihrer Friedensverantwortung und ihren Friedenskompetenzen auseinanderzusetzen. Sie sind aufgerufen, der Resignation die Erfolge und den ständigen „bloody news“ ein Lautes „Trotzdem!“ entgegen zu halten. Die Frage von Krieg und Frieden ist viel zu wichtig, um sie alleine Politikern und Militärs zu überlassen!

Der Autor Dr. Markus Weingardt, Politikwissenschaftler, ist Mitarbeiter der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft FEST e.V. (Heidelberg) und der Stiftung Weltethos (Tübingen). Mehr zu den erwähnten Fallstudien und zahlreiche weitere Beispiele finden sich in seinem Buch: „RELIGION MACHT FRIEDEN - Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten“. Mit einem Vorwort von Dieter Senghaas und Hans Küng. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2007, 24,90 Euro